

5. Sonntag nach Trinitatis, 22. Juni 2008, Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche  
Pfarrerin Dr. Cornelia Kulawik  
Predigttext: 2.Thessalonicherbrief 3,1-5

*Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus.*

*Amen*

„Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus!“  
Liebe Gemeinde,  
so die Worte Jesu zu Petrus, die wir eben in der Lesung aus dem Lukasevangelium gehört haben. Petrus tut dies und kehrt mit übervollen Netzen ans Land zurück. Dieser große Fischfang wird zum Bild für etwas ganz anderes. „Petrus, so wie jetzt dein Netz voller Fische ist, so wirst du auch Menschen gewinnen können für Gottes Wort, sie werden sich gewissermaßen gefangen nehmen lassen von der Botschaft. „Fürchte dich nicht!“ Es lohnt sich aufzubrechen, weil das, was du mit dem Wort Gottes den Menschen geben kannst, so groß ist. Du musst nur tief genug, nicht oberflächlich, deine Netze auswerfen!

Verstärkt wird dieser Zuspruch, diese Ermutigung Jesu gegenüber Petrus durch das, was unmittelbar zuvor erzählt wurde. Eine Menschenmenge drängt sich zu Jesus, um Gottes Wort zu hören. Eine ebensolche Menschenmenge, so könnte man sinngemäß sagen, wird sich um dich, Petrus, drängen, wenn du Gottes Wort verkündigst.

Unser heutiger Predigttext vom Ende des 1. Jahrhunderts spricht aus einer anderen Erfahrungswelt heraus und sie scheint der unsrigen ähnlicher zu sein: So leicht ist das mit dem sogenannten „Fischfang“ gar nicht. Wenn auch die Netze nicht völlig leer bleiben: Aber dass man nun immer mit übervollen Netzen heimkehren würde? Der Alltag ist ein anderer: Die Menschen drängen sich nicht – wie damals um Jesus – um Gottes Wort zu hören. Liegt es wirklich nur daran, dass die Netze nicht tief genug ausgeworfen wurden oder kann das auch andere Ursachen haben?

„Der Glaube ist nicht jedermanns Ding.“ So die nüchterne Feststellung eines unbekanntem Autors, der sich ganz in der Tradition des Paulus sieht und unter seinem Namen schreibt. Doch in diesen nüchternen Worten schwingt auch etwas Resignation mit.

Ich lese Ihnen aus dem 2. Thessalonicherbrief Kap 3 die Verse 1-5:

*Betet für uns, dass das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde wie bei euch und dass wir erlöst werden von den falschen und bösen Menschen; denn der Glaube ist nicht jedermanns Sache! Aber der Herr ist treu; der wird euch stärken und bewahren vor dem Bösen. Wir haben aber das Vertrauen zu euch in*

*dem Herrn, dass ihr tut und tun werdet, was wir gebieten. Der Herr aber richte eure Herzen aus auf die Liebe Gottes und auf die Geduld Christi.*

Liebe Gemeinde,

„Betet für uns, dass das Wort des Herrn laufe.“ Vielleicht klingt es befremdlich, solch einen Wunsch von mir als Predigerin von der Kanzel herab zu hören.

Denn während sonst ja oft Wünsche oder Zuspruch für die Gemeinde ausgesprochen wird, höre ich dies zunächst als eine Bitte auch für mich selbst.

„Betet für mich und alle Menschen, die ihre Kraft dafür einsetzen, dass das Wort des Herrn laufen kann.“ Denn wir brauchen dieses Gebet, diese Fürbitte von Ihnen, dass uns Gottes Wort immer wieder so anrührt, dass wir es glaubwürdig und mit Ausstrahlungskraft weitertragen können. Bittet Gott darum, dass Menschen fähig bleiben und fähig werden, so die biblische Botschaft zu vermitteln, dass sie befreit, tröstet, Halt im Leben vermittelt, dass wir nicht in Wortklischees verfallen, dass wir eine Sprache finden, die sich zum einen eng am biblischen Text ausrichtet, ihm treu bleibt, zum anderen aber unsere heutige Lebenswelt erreicht. Dieser Wunsch um Fürbitte ist mir so wichtig, weil er die Grenzen der eigenen Machbarkeiten klar vor Augen stellt. Gott ist es, der immer wieder neu die Kraft schenkt, das Herz öffnet und sein Wort so wirken lässt, dass es wirksam werden kann.

Aber es ist weit mehr, als eine Bitte für alle, die gewissermaßen beruflich das Wort Gottes weitersagen wollen, als Pfarrerinnen und Pfarrer, als Mitarbeitende in der Jugend- und Kinderarbeit, in allen anderen kirchlichen Bereichen. Denn das Wort läuft nicht, wenn es nur im mehr oder weniger abgeschlossenen Räumen unserer Kirchen und der Gemeindegemeinschaft weitergetragen wird. Viel wichtiger wohl ist, davon bin ich zutiefst überzeugt, dass es hinausgetragen wird in die Alltagswelt, in die Familie, in die Berufswelt, in der Sie stehen. So wurde, um nur ein Beispiel zu nennen, von einer engagierten Ehrenamtlichen ein Betriebsausflug für Ihre Firma organisiert, wo man sich eine Kirche näher ansah und so über die Architektur, den Raum auch etwas über den Glauben erfuhr, der

Menschen veranlasste, so etwas zur Ehre Gottes zu erbauen, solche Kunstwerke für den Innenraum zu schaffen. Welche neuen Zugänge kann dies für Menschen eröffnen, die sonst kaum die Schwelle einer Kirche überschreiten würden, dem Glauben völlig fern stehen. Welche Zugänge können *Sie* schaffen, indem sie erzählen, was für Sie Glaube bedeutet, wie er das Leben verändern und bereichern kann.

„Betet für uns, dass das Wort des Herrn laufe.“ Dass das Wort Gottes läuft, liegt somit in unser aller Verantwortung. Wie vermitteln wir unseren Kindern, unseren Enkelkindern den Glauben? Spüren sie im Alltag, dass es uns etwas Wichtiges ist, nehmen wir sie mit hinein? Sind wir am Krankenbett oder Sterbebett fähig, über unseren Glauben, unsere Hoffnung zu ausgesprechen, sie zuzusprechen?

Liebe Gemeinde,

ich bin mir sehr wohl bewusst, wie schwierig das manchmal sein kann, denn der Grat zur Vereinnahmung ist schmal. Man will ja niemandem etwas aufdrücken. Zu tief sind wir von den Gedanken der Aufklärung geprägt, die in der Redewendung zum Ausdruck kommen: „Jeder möge nach seiner eigenen Facon selig werden.“ Das Wort „Mission“ hat ja nach wie vor einen bitteren Beigeschmack. Da wurden Menschen genötigt, bedrängt, ja gezwungen, den christlichen Glauben anzunehmen. Diese Last haben wir als Christen zu tragen und aus dieser Vergangenheit erwächst auch eine Verantwortung für die Gegenwart.

Aber erst einmal bedeutet dieses Wort „Missio“ „Schicken, Abschicken.“ Das Wort Gottes wird nicht laufen können, wenn wir es nicht auf den Weg bringen, jeder einzelne von uns, wenn wir bei aller Vorsicht, jemand könnte bedrängt werden, gar nicht erst davon reden. Der schönste Liebesbrief – und Gottes Wort ist ein Liebesbrief an uns Menschen – wird keine Wirkung entfalten, wenn er nicht weitergetragen wird. Der Geliebte, die Geliebte, wird vielleicht nie etwas

erfahren über diese Liebe, weil er nicht nicht ins Laufen gebracht wurde aus Angst, er könnte falsch verstanden werden, aus Angst, die Liebe könnte nicht mit Gegenliebe erwidert werden und damit lächerlich sein, aus Sorge, man macht sich damit angreifbar und verletzlich.

Der Schreiber des 2. Thessalonicherbrief muss diese Verletzung erfahren haben, denn recht bitter schreibt er: „Bittet für mich, dass ich erlöst werde von falschen und bösen Menschen.“ Es bleibt offen, welche Erfahrungen konkret dahinter stehen. Sind es Lästerungen, Verhöhnungen, Missgunst oder sind es konkrete Verfolgungen, die Ende des 1. Jh. massiv einsetzten. So wurden Christen mit falschen Zeugenaussagen vor Gericht und schließlich ins Gefängnis gebracht, bis hin zum Märtyrertod. Er klagt über diese „falschen Menschen“. Wörtlich steht hier für „falsch“ a-topos. „Topos“: Der Ort, der Raum. Wir kennen dieses Wort in unserer Sprache von Topo-graphie oder Bio-top, der Lebensraum. Die falschen Menschen – das steht dahinter – haben für sich selbst keinen Ort, ruhen nicht in sich und dies hat Auswirkung nach außen, indem sie anderen missgünstig, übel oder eben auch in Falschheit begegnen.

Liebe Gemeinde,

diese Bitte: „erlöse uns von falschen und bösen Menschen“ läuft jeglichem Harmonisierungsbedürfnis und Friedfertigkeit-Ideal entgegen – das gerade (und ja auch zu Recht) in christlicher Gemeinschaft so stark kultiviert wird.

Christlicher Glaube hat auch etwas mit Trennung, mit Unterscheidung zu tun. Nämlich aus dem Wort Gottes heraus sich den klaren Blick dafür zu erhalten, was gut ist und was böse, was dem gemeinsamen Leben dient und was es zerstört, was wahrhaftig ist und was falsch ist.

Das gilt jedoch nicht nur im Blick auf andere, sondern schließt Selbstkritik ein. Wo möchten andere von uns als „falsche Brüder und böse Schwestern“ erlöst werden? Wie glaubwürdig leben wir die Botschaft Jesu, die wir zum Laufen

bringen möchten? Wie oft verhindern wir die glaubwürdige Weitergabe des Wortes Gottes, weil wir es nicht in unserem Alltag umsetzen? Wie oft sind wir a-topos, falsch, weil wir ohne Ruhepunkt und Ort in uns selbst sind?

Glaube ist nicht ein dogmatisches Lehrsystem, sondern eine Lebenspraxis. Glaube ist Vertrauen in Gott als Grund und Halt unseres Lebens aus dem heraus wir in uns gefestigt werden, einen Ruheort im Leben finden, der uns Stärke verleiht, aller Missgunst, allem Neid und allem Bösen in uns zu widerstehen. Und so ist, glaube ich, keiner frei davon, immer wieder zwischen Glauben und Unglauben zu pendeln.

„Betet, dass wir erlöst werden von den falschen und bösen Menschen, denn der Glaube ist nicht jedermanns Ding.“ Aber Gott ist treu, der wird euch stärken und bewahren vor dem Bösen.“ Hier liegt ein Wortspiel zugrunde, dass sich nur schwer im Deutschen wiedergeben lässt, dass aber ganz entscheidend ist. Denn nicht aller ist der Glaube, das Vertrauen, die Treue, griechisch: die „Pistis“.

„Pistos“ aber, treu aber, glaubwürdig, vertrauenswürdig ist der Herr. Es ist somit ein Widerwort Gottes gegen unsere Glaubenslosigkeit, Vertrauensschwäche. Er ist uns treu. Sichtbar durch sein Kommen in unsere Welt, in dem einen Wort: Jesus Christus. Denn in dem, was er lebte und lehrte, in seinem Tod und in seiner Auferstehung, soll all dem Zerissenen, dem Lebenszerstörenden, der Gewalt, dem Hass, der Missgunst, dem Neid seine Liebe sichtbar und hörbar entgegengehalten werden. In diesem einen Wort wird unsere Sünde, die aus der inneren Ortlosigkeit, Vertrauensschwäche erwächst, vergeben.

Unser Predigttext, der mit einer Bitte um Fürbitte eingesetzt hat, endet auch mit einer Fürbitte. Jetzt für die Leser dieses Briefes: „Der Herr aber richte eure Herzen aus auf die Liebe Gottes und auf die Geduld Christi.“ Wenn wir dies wirklich in unserem Herzen tragen: „Gott ist treu“, dann ist dies ein Liebesbrief Gottes, den wir weitertragen müssen, damit das Wort des HERRN läuft. Um unseretwillen und der Menschen willen, die so viel Trennendes und Lebenszerstörendes erleiden und selbst mit hervorbringen. Das ist eine

Botschaft, die nicht um der Botschaft willen laufen soll, sondern weil sie unser Leben heil macht, uns von a-topoi, Menschen ohne Ort einen Ort schenkt, aus dem heraus wir unseren Alltag gestalten. Gott als Mitte unseres Lebens, der uns befähigt, seine Liebe weiterzutragen.

Liebe Gemeinde,

„betet für uns, dass das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde!“ Betet für uns, dass wir immer wieder um Anknüpfungspunkte ringen, immer wieder eine Sprache suchen und unsere Worte im Alltag leben, damit der Liebesbrief Gottes möglichst viele Menschen erreicht, und so der Glaube ihr Ding werden kann.

„Fahre hinaus, wo es tief ist, Petrus, und werft eure Netze zum Fang aus!“ Es lohnt sich aufzubrechen, weil das, was du mit dem Wort Gottes den Menschen geben kannst, so groß ist. Du musst nur tief genug, nicht oberflächlich, deine Netze auswerfen!

Amen